



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen**

Gedichte - 1838

**Freiligrath, Ferdinand**

**1870**

Vermischte Gedichte.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31690**

Vermischte Gedichte.

---

Verzeichnis der Bücher

## Im Walde.

Geh' ich einsam durch den Wald,  
Durch den grünen, düstern,  
Keines Menschen Stimme schallt,  
Nur die Bäume flüstern:

O, wie wird mein Herz so weit,  
Wie so hell mein Sinn!  
Märchen aus der Kinderzeit  
Treten vor mich hin.

Ja, ein Zauberwald ist hier:  
Was hier lebt und wächst,  
Stein und Blume, Baum und Thier,  
Alles ist verhext.

Die auf dürren Laubes Gold  
Sich hier sonnt und sinnt,  
Diese Ratter, krausgerollt,  
Ist ein Königskind.

Dort, in jenen dunklen Teich,  
Der die Hindin tränkt,  
Ist ihr Palast, hoch und reich,  
Tief hinabgesenkt.

Den Herrn König, sein Gemahl,  
Und das Burggesinde,  
Und die Ritter allzumal  
Halten jene Gründe;

Und der Habicht, der am Rand  
Des Gehölzes schwebt,  
Ist der Zauberer, dessen Hand  
Diesen Zauber webt.

O, wüßt' ich die Formel nun,  
So den Zauber löst:  
Gleich in meinen Armen ruhn  
Sollte sie erlöst,

Von der Schlangenhülle frei,  
Mit der Krone blank,  
In den Augen süße Scheu,  
Auf den Lippen Dank.

Aus dem Teiche wunderbarlich  
Stiege das alte Schloß;  
An's Gestade drängte sich  
Ritterlicher Troß.

Und die alte Königin  
Und der König, beide,  
Unter sammt'nem Baldachin  
Säßen sie; der Bäume Grün  
Zitterte vor Freude.

Und der Habicht, jetzt gewiegt  
Von Gewölk und Winden,  
Sollte machtlos und besiegt  
Sich im Staube winden. —

Waldesruhe, Waldeslust,  
Bunte Märchenträume,  
O, wie labt ihr meine Brust,  
Lockt ihr meine Reime!

---

## Die Tanne.

1.

Auf des Berges höchster Spitze  
Steht die Tanne schlank und grün;  
Durch der Felswand tiefste Ritze  
Läßt sie ihre Wurzeln ziehn;

Nach den höchsten Wolkenbällen  
Läßt sie ihre Wipfel schweifen,  
Als ob sie die vogelschnellen  
Mit den Armen wollte greifen.

Ja, der Wolken vielgestalt'ge  
Streifen, flatternd und zerrissen,  
Sind der Edeltann' gewalt'ge,  
Regenschwangre Nadelkissen.

Tief in ihren Wurzelknollen,  
In den faserigen, braunen,  
Winzig klein, und reich an tollen  
Launen, wohnen die Alraunen,

Die des Berges Grund befahren  
Ohne Eimer, ohne Leitern,  
Und in seinen wunderbaren  
Schächten die Metalle läutern.

Wirr läßt sie hinunterhängen  
Ihre Wurzeln in's Gewölbe;  
Diamanten sieht sie prangen,  
Und des Goldes Glut, die gelbe.

Aber oben mit den dunkeln  
Nesten sieht sie schön'res Leben;  
Sieht durch Laub die Sonne funkeln,  
Und belauscht des Geistes Weben,

Der in diesen stillen Bergen  
Regiment und Ordnung hält,  
Und mit seinen flugen Zwergen  
Alles leitet und bestellt;

Oft zur Zeit der Sonnenwenden  
Nächtlich ihr vorübersaußt,  
Eine Wildschur um die Lenden,  
Eine Kiefer in der Faust.

Sie vernimmt mit leisen Ohren,  
Wie die Vögel sich besprechen;  
Keine Sylbe geht verloren  
Des Gemurmels in den Bächen.

Offen liegt vor ihr der stille  
Haushalt da der wilden Thiere.  
Welcher Friede, welche Fülle  
In dem schattigen Reviere!

Menschen fern; — nur Rothwildstapfen  
Auf dem moosbewach'nen Boden! —  
O, wohl magst du deine Zapfen  
Freudig schütteln in die Lodden!

O, wohl magst du gelben Harzes  
Duft'ge Tropfen niedersprengen,  
Und dein straffes, grünlich schwarzes  
Haar mit Morgenthau behängen!

O, wohl magst du lieblich wehen!  
O, wohl magst du trotzig rauschen!  
Einsam auf des Berges Höhen  
Stark und immergrün zu stehen —  
Tanne, könnt' ich mit dir tauschen!

## 2.

Inmitten der Fregatte  
Hebt sich der starke Mast,  
Mit Segel, Flagg' und Matte;  
Ihn beugt der Jahre Last.

Der schaumbedeckten Welle  
Klagt zürnend er sein Leid:  
„Was hilft mir nun dies helle,  
Dies weiße Segelleid?“

Was helfen mir die Fahnen,  
Die schwanken Leiterstricke?  
Ein starkes innres Mahnen  
Zieht mich zum Forst zurücke.

In meinen jungen Jahren  
Hat man mich umgehauen;  
Das Meer sollt' ich befahren  
Und fremde Länder schauen.

Ich habe die See befahren;  
Meerkön'ge sah ich thronen;  
Mit schwarzen und blonden Haaren  
Sah ich die Nationen.

Isländisch Moos im Norden  
Grüßt' ich auf Felsenspalten;  
Mit Palmen auf südlichen Borden  
Hab' Zwiesprach ich gehalten.



Doch nach dem Heimathberge  
Zieht mich ein starker Zug,  
Wo ich in's Reich der Zwerge  
Die haarigen Wurzeln schlug.

O stilles Leben im Walde!  
O grüne Einsamkeit!  
O blumenreiche Halde!  
Wie weit seid ihr, wie weit!

---

### Die Todten im Meere.

Tief unter grüner Meereswell',  
Auf Muschelbank und Kies,  
Da schlummert mancher Schiffsgesell,  
Der frisch vom Lande stieß.

Die See riß sein gebrechlich Boot  
Hinab auf ihren Grund;  
Im Sturme fand er frühen Tod,  
Und war doch so gesund.

Tief unter grüner Meereswog',  
Auf Kies und Muschelbank,  
Da schlummert mancher Andre noch,  
Der nicht im Sturm ertrank.

Er ward in enger Koje kalt,  
Kam nie zurück zum Port.  
Man hat ihn auf ein Brett geschnallt,  
Und warf ihn über Bord.

Ein großes Grab ist Meeres Grund,  
Ein Kirchhof Meeres Spiegel;  
Die Wellen, schwellend all und rund,  
Das sind die Grabeshügel.

O, könnte man dort unten sein,  
Wär' Meeresflut verronnen:  
Man säh' der Schläfer lange Reihn,  
Säh' von Polypen ihr Gebein,  
Das bleiche, roth umspinnen.

Man säh' ihr Riffen: weiches Moos,  
Und Sand und Meereslinsen;  
Man säh', wie sie mit Zähnen bloß  
In's Fischgewimmel grinsen.

Man säh', wie ihren Knochenarm  
Der Sägefisch polirt;  
Wie sie der Meeresfrauen Schwarm  
Mit seltenen Gaben ziert.

Die eine salbt, die andre flicht  
Ihr Haar, das lang begaffte,  
Und schminkt ihr beinern Angesicht  
Mit Purpurschneckensaft.

Die eine singt ein traurig Lied,  
Die kommt mit Muschelschnüren.  
Man säh' die todte Schaar umglüht  
Von wunderbaren Zieren;

Säh' Hand und Knöchel schön umglänzt  
Von gelben Bernsteinschnallen;  
Der nackte Schädel wär' bekränzt  
Mit krönenden Korallen.

Und theure Perlen, rein und weiß,  
 Das wären ihre Augen.  
 Man sah' der Tiefe bunt Geschmeiß  
 Ihr Beinmark gierig saugen.

Man sähe jeden schlanken Mast,  
 Den einst die Flut getragen,  
 Den jetzt ein Meeresfels umfaßt,  
 Einen Todten überragen;

Säh' ihn, benagt von Fisch und Wurm,  
 Gewurzelt fest in Torfe:  
 Der Schläfer meint, es sei der Thurm  
 Von seinem Heimathdorfe. —

Ja, unter grüner Meereswell',  
 Bei Perlen silberfarb,  
 Da liegt manch rüstiger Gesell,  
 Der in den Wellen starb.

Er schlummert fern von Haus und Hof;  
 Keine Blume ziert sein Grab,  
 Und keine Freundesthräne troff  
 Auf sein Gesicht hinab.

Er schlummert süß; umdüstert auch  
 Sein Grab kein Rosmarin,  
 Umsäuselt's auch kein Rosenstrauch,  
 Keiner Trauerweide Grün,

Was thut's? — und daß sein Angesicht  
 Kein Thränenregen schlug,  
 Den Todten im Meere kummert's nicht!  
 Er ist ja naß genug!

## Geisterschau.

Gleichwie an des Ades Thor  
Wagend sich Odysseus setzte,  
Die Gestorbenen beschwor,  
Und mit Widderblut sie legte!

Daß für das ersehnte Raß  
Jeder seinen Spruch ihm gebe,  
Daß zumal Teiresias  
Ihm der Zukunft Schleier hebe:

So auch oft an dem Gestad  
Meines Erebos, des Meeres,  
Sitz ich, der Laertiad'  
Eines luft'gen Todtenheeres.

Aber nicht durch Blut und Wein,  
Ird'schen Stoff, bin ich ihr Meister;  
Kraft des Willens sind sie mein:  
Nur der Geist beschwört die Geister!

Aus des Geistes Tiefen quillt,  
Was das Aug' als Geister schauet;  
Aus mir selber, kühn und wild,  
Steigt empor, davor mir grauet.

Siehe, roth vom eignen Blut,  
Kommen sie herangezogen,  
Seelen derer, so die Flut  
In das Todtenreich gezogen;

Rön'ge, denen aus der Hand  
Sie das goldne Scepter spülte;  
Mädchen, denen sie entbrannt  
In den todten Reizen wühlte;

Schiffer, denen hundert Jahr'  
Wellen schon den Schädel nehen —  
Wende dich, du düstre Schaar,  
Denn es fasset mich Entsetzen!

Weh'! was hab' ich euch gestört,  
Schlumm'rer auf dem Grund der Meere;  
Weh', wo ist des Griechen Schwert,  
Daß ich eurem Zürnen wehre!

---

### Die Magier.

(Im Dom zu Köln.)

Wie wenn Phiolen, die der Meister,  
Bannworte murmelnd, wohl verpicht,  
Mit feder Hand ein junger, dreister  
Lehrling der Zauberkunst zerbricht;

Urpötzlich füllt das wunderliche  
Gemach ein leichter, blauer Rauch,  
Narkotisch steigen Wohlgerüche  
Aus der geborstnen Flasche Bauch;

Und wie die Menge der zerstreuten  
Duftflocken sich zusammenballt;  
So werden sie zu des befreiten  
Elementargeists Lichtgestalt;

Zum Dank, daß er zerbrach das Siegel,  
Das seinen Kerker lange Zeit  
Schloß, will er jenem seine Flügel  
Leihn, und der Erde Herrlichkeit

Ihm zeigen: — so aus diesen Düften  
Des Weihrauchs, die der Kirche Chor  
Durchziehn, tritt riesig, um die Hüften  
Den Gurt, ein Genius hervor.

Sandalen trägt er an den Sohlen;  
Es ist ein Geist der Wüstenei.  
Im Weihrauch schlief er; dieser Kohlen  
Gluth machte den Gebundnen frei.

Aus langen Reihen ernster Beter  
Trägt dahin er mich durch die Luft,  
Wo nicht Ein Haus, wo ganz der Aether  
Durchwallt wird von des Weihrauchs Duft.

Ihr heil'gen, königlichen Dreie,  
Erzeigt er diese Gnade mir,  
Wie ließ er euch, einst Nemens treue  
Stammführer, in den Mauern hier?

Er pocht an euer Grabgewölbe,  
Und weckt vom langen Schlaf euch auf,  
Salbt euer Haar und drückt die gelbe  
Pracht goldner Diademe drauf.

Ihr wandelt wieder durch die Lande,  
Die gläubig einstens ihr durchirrt;  
Die Kasse harren noch im Sande,  
Gezümt, gesattelt und geschirrt.

Ihr bindet los sie von den Bäumen,  
Und tretet in die Bügelschuh',  
Und führt an rothen Korduanzäumen  
Dem Abend die Kameele zu.

Ihr sammelt Weihrauch, Gold und Myrrhen,  
 Und häuft — die Weihnacht ist nicht weit! —  
 In tiefen, funkelnden Geschirren  
 Der Gabenfülle Kostbarkeit.

Ihr folgt dem Scheine des Kometen  
 Auf's Neue nach Jerusalem;  
 Die Prophezeiung des Propheten  
 Seht ihr erfüllt zu Bethlehem.

---

### Nebo.

1830.

Auf Jordans grünen Borden,  
 Da weilte Jakobs Samen,  
 Da feierten die Horden,  
 Die von Mizraim kamen;  
 Da lagerten die Schaaren,  
 Da hielt der Heerzug Rast,  
 Seit langen, langen Jahren  
 Der sandigen Wüste Gast.

Da legten ihre Stecken  
 Die Wandrer aus den Händen,  
 Und spreizten weiche Decken,  
 Entgürtend ihre Lenden.  
 Und auf den Decken reinlich,  
 Da lagen, bunt geschaart,  
 Die Männer, schlank und bräunlich,  
 Mit schwarzgelocktem Bart.

Da waren ihre Hütten  
Von Leinen aufgestellt,  
Und in der Zelte Mitten  
Hob sich des Stiftes Zelt.  
Da schützten grüne Sträucher  
Sie vor der Gluth der Sonnen;  
Da füllten sie die Schläuche  
An kühlen Wasserbrunnen.

Da salbten sie die Leiber,  
Die staubigen, mit Oele;  
Da striegelten die Treiber  
Die dampfenden Kameele;  
Da ruh'te wiederkäuend  
Im Grase Heerd' an Heerde;  
Da flogen wild und scheuend  
Die langgeschweiften Pferde.

Da freuten sich die Müden  
Und hoben fromm die Hände,  
Daß ihnen bald beschieden  
Der langen Wallfahrt Ende;  
Da schärften sie die Schneide  
Des Schwerts mit kräft'ger Hand,  
Zu kämpfen um grüne Weide  
In ihrer Väter Land,

Das ihrer schien zu warten  
Am andern Bord des Flusses,  
Ein lachender Gottesgarten,  
Ein Land des Ueberflusses.  
Auf ihren Wüstenzügen  
Sahn sie es oft im Geist —  
Jetzt sehn sie's vor sich liegen,  
Das Land, wo Milch und Honig fließt.



Im Thal ruhn die Nomaden,  
 Und jauchzen: Canaan! —  
 Ihr Haupt auf steilen Pfaden  
 Klimmt das Gebirg hinan.  
 Schneeweisse Locken fließen  
 Auf seine Schultern dicht;  
 Zwei goldne Strahlen schießen  
 Aus Moses Haupte licht.

Und wie er nun die Höhe,  
 Die schauende, erreicht,  
 Und, daß er Alles sehe,  
 Sich zitternd vorwärts beugt:  
 Da glänzen ihm die Auen,  
 Von tausend Freuden voll,  
 Die er nur sehrend schauen,  
 Doch nicht betreten soll.

Da dehnen sich die Flächen,  
 Wo Korn und Traube reift;  
 Da ist mit weißen Bächen  
 Das grüne Land gestreift;  
 Da schwärmen Bienenkörbe,  
 Da wiehert Pfluggespann;  
 Da funkelt Juda's Erbe  
 Von Bersaba gen Dan.

„Ich habe dich gesehen!  
 Jetzt ist der Tod mir recht!  
 Säuselnd mit leisem Wehen,  
 Herr! hole deinen Knecht!“  
 Da naht auf lichter Wolke  
 Der Herr des Berges Rücken,  
 Dem müden Pilgervolke  
 Den Führer zu entrücken. —

Auf einem Berge sterben,  
 Wohl muß das köstlich sein!  
 Wo sich die Wolken färben  
 Im Morgensonnenschein.  
 Tief unten der Welt Gewimmel,  
 Forst, Flur und Stromeslauf,  
 Und oben thut der Himmel  
 Die goldnen Pforten auf.

### Die Bilderbibel.

Du Freund aus Kindertagen,  
 Du brauner Foliant,  
 Oft für mich aufgeschlagen  
 Von meiner Lieben Hand;  
 Du, dessen Bildergaben  
 Mich Schauenden ergözten,  
 Den spielvergeßnen Knaben  
 Nach Morgenland versetzten:

Du schobst für mich die Riegel  
 Von ferner Zone Pforten,  
 Ein kleiner, reiner Spiegel  
 Von dem, was funkelt dorten!  
 Dir Dank! durch dich begrüßte  
 Mein Aug' eine fremde Welt,  
 Sah Palm', Kameel und Wüste,  
 Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachtest sie mir näher,  
 Die Weisen und die Helden,  
 Wovon begeisterte Seher  
 Im Buch der Bücher melden;

Die Mädchen, schön und bräutlich,  
 So ihre Worte schildern,  
 Ich sah sie alle deutlich  
 In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,  
 Die Einfalt ihrer Sitte,  
 Wie Engel sie umschweben  
 Auf jedem ihrer Schritte,  
 Ihr Ziehn und Heerdentränken,  
 Das hab' ich oft gesehn,  
 Konnt' ich mit stillem Denken  
 Vor deinen Blättern stehn.

Mir ist, als lägst du prangend  
 Dort auf dem Stuhle wieder;  
 Als beugt' ich mich verlangend  
 Zu deinen Bildern nieder;  
 Als stände, was vor Jahren  
 Mein Auge staunend sah,  
 In frischen, wunderbaren,  
 Erneuten Farben da;

Als sah' ich in grotesken,  
 Vermorrenen Gestalten  
 Auf's Neue die Moresken,  
 Die bunten, mannigfaltigen,  
 Die jedes Bild umfaßten,  
 Bald Blumen, bald Gezweig,  
 Und zu dem Bilde paßten,  
 An sinniger Deutung reich;

Als trat' ich, wie vor Zeiten,  
 Zur Mutter bittend hin,  
 Daß sie mir sollte deuten  
 Jedweden Bildes Sinn;

Als lehrte zu jedem Bilde  
 Sie Sprüche mich und Lieder;  
 Als schaute sanft und milde  
 Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du bist vergangen!  
 Ein Märchen scheinst du mir!  
 Der Bilderbibel Prangen,  
 Das gläub'ge Aug' dafür,  
 Die theuren Eltern beide,  
 Der stillzufriedne Sinn,  
 Der Kindheit Lust und Freude —  
 Alles dahin, dahin!

### Landrinette.

1.

1824.

Noch Knabe war ich, als Trompetenklang  
 Früh Morgens einst zu meinen Ohren drang —  
 Hinaus, hinaus, das sind Husaren!  
 Kommt! Um die Ecke! Dort hat es geschallt!  
 Fort auf den Markt! — Da sah'n wir freilich bald,  
 Daß die Trompeter keine Krieger waren.

Berittne zwar, phantastisch angethan!  
 Zuerst ein Neger mit gestickter Fahn',  
 Darnach ein Mädchen, steh'nd auf stolzem Pferde!  
 Sechs, sieben Jahr' alt! Mit der kleinen Hand  
 Den Braunen zügelnd! Schimmernd im Gewand  
 Der Amoretten! Lächelnd von Geberde!

Dann Frau'n und Männer, sitzend hoch zu Ross!  
 Wehn seidner Mäntel! Ritterlich Geschloß!  
 Horn, Trommel, Federn und Barette!  
 Und, o der Renner und Geschirre Pracht! —  
 Doch dachten wir bei Tag und auch bei Nacht  
 Zumeist nur an die Amorette. —

Bereiter waren's! Andern Tags erhob  
 Sich schon ihr Zelt, und wälzte sich ihr Lob  
 Von Mund zu Munde durch die Straßen.  
 Was Curtius! Was Verba gar auf Mi!  
 Was Odyssee! Wir dachten nur an Sie,  
 Bis endlich wir im Circus saßen!

Da sah'n wir denn, das wir bisher gekannt  
 Aus Büchern nur, der Wunder altes Land!  
 Beim Himmel, dieser Rennbahn Räume  
 Umfaßten es: Helmzierden, Hermelin,  
 Speerschwinger, Türken, schwarzer Augen Glühn,  
 Wiehernde Rappen und verhängte Zäume!

Und über allem sie, die kleine Fee  
 Des über Nacht erstandnen Märchens! — Seh'  
 Ich sie nicht heute noch, jetzt lächelnd  
 Ihr schnaubend Thier, jetzt mit holdsel'gem Gruß  
 Die Bahn durchsprengend!, jetzt den kleinen Fuß  
 Der Kreide bietend, immer lächelnd!

Wir zählten dreizehn, höchstens vierzehn Jahr';  
 Die Kleine sieben! — Bei den Göttern, war  
 Es zu verwundern, wenn wir gerne  
 Das Aug' erhoben zu der wilden Brut,  
 Mit Kennermiene sagten: „Die wird gut!“  
 Und scheu sie grüßten aus der Ferne?

Du Meteor aus unsrer Knabenzeit,  
 Es war uns wahrlich kein geringes Leid,  
 Als du nun schiedest, Landrinette! —  
 Und, o, der Thränen erst, als alle Welt  
 Bald d'rauf erzählte, daß in Bielefeld  
 Das Hälschen sie gebrochen hätte!

## 2.

1835.

Kennt ihr die Leere, kennt den Ekel ihr? —  
 Verdrossen durch die Gassen gingen wir:  
 Das Wort ließ ich die Andern führen.  
 Bei Gott! es war ein wichtiges Gespräch;  
 Sie unterhielten sich den ganzen Weg  
 Von Dirnen und von Staatspapieren.

An einer Ecke d'rauf ward Halt gemacht.  
 Es war noch früh. „Was treibt ihr diese Nacht?“ —  
 Gegähne durch die ganze Gruppe.  
 „Nun denn! Theater, Café, Karouffel?“ —  
 „„Bah! sehn wir lieber noch die Kenebel!  
 Baptiste ist da mit seiner Truppe!““ —

So ging es denn zur Bude Loiffets; —  
 Wie sprudelte, ein übervoll Gefäß,  
 Vom Schaum des Volks der luft'ge Kasten!  
 Trompetentusch, die Pforte thut sich auf!  
 Staub, Hufgestampf, ein ganzer Reiterhauf!  
 Entblößte Säbel, weh'nde Quasten!

Sechs Türken und sechs Amazonen! — Ha,  
 Sieh' den Piqueur der Reiter! Jenen da!  
 Den Schnurrbart mit den prallen Schenkeln;

Das ist Baptiste! Sieh', wie den Gaul er heßt!  
 Sieh', mit den üpp'gen Reiterinnen jetzt  
 Beginnt er frisch ein lustig Plänkeln!

Und wer führt die? Doch nicht die Kenebel? —  
 „Die,“ sagt man, „hat ein lüsterner Gesell  
 Beschwaßt, daß sie mit ihm entrinne.  
 Sei's! bald von selber trifft sie wieder ein!“ —  
 Wer aber mag die Amazone sein? —  
 „Nun, wer denn anders, als die Hinne?“ —

Was, Hinne? . . . . Teufel, doch dieselbe nicht,  
 Die . . . . Und wie Schuppen fiel's mir vom Gesicht!  
 'S war Minna Hinne! Landrinette!  
 Zur prächt'gen Ros' erschloß die Knospe sich;  
 Das Kind ward Weib, und einer Venus glich  
 Heut' jenes Tages Amorette!

O, seltsam Treffen nach so langer Zeit!  
 Damals ein Städtchen tief im Lande — heut'  
 Die Weltstadt dicht am Meeresstrande!  
 Elf Jahre, Mädchen, sind seitdem entflohn!  
 Du strahlst und blühst — ich aber stehe schon  
 An meiner spät'sten Jugend Rande!

Du hast seitdem geritten und geschwärmt; —  
 Du Wilde, sprich, hast du dich auch gehärmt?  
 Hast du gelitten und gejammert?  
 O sprich, flog dieses süße Lächeln nie?  
 Hast du, wie Mignon, eines Meisters Knie,  
 Stillweinend, niemals denn umklammert? —

Ich? — Einerlei! — Frisch, Mädchen, zieh' dein Schwert!  
 Vorwärts! laß sausen durch die Bahn dein Pferd!  
 Laß fliegen seines Schaumes Flocken!

Laß wehn dein Kleid! laß pochen deine Brust!  
Halt! So, nun ordne, deines Siegs bewußt,  
Dir lächelnd deine schwarzen Locken!

Mich aber laß, o schöne Reiterin,  
Düster und ernst, wie ich es meistens bin,  
Beschränkten Armes vor dir stehen!  
Elf Jahre flohen — dir, mein Kind, wie mir!  
Komm, lasse mich mit trübem Lächeln dir  
In dein verzehrend Auge sehen!

### Das Husarenpferd.

Vor mir stand der muth'ge Rapp,  
Der zum Kampfe wohlgeschirrte;  
Nagte schier die Zügel ab,  
Schlug das Pflaster, daß es klirrte.

Funken flogen, und ich sprach:  
„Dieses Pflaster, Rapp, ist steinern;  
Aber kommen wird der Tag,  
Wo dir eines dröhnt, das beinern:

Auf dem Schlachtfeld Stirn an Stirn  
Derer, welche sie erschlugen!  
Nur gewiehert! Blut und Hirn  
Sind der Mörtel seiner Fugen!

Und als Funkenfaat entsprühn  
Ihm der Sterbenden Gedanken!  
Ihre letzten! sengend glühn  
Sie um Schenkel dir und Flanken!



Wimmernd diese, fluchend die,  
 Werden alle dich verklagen!  
 Aber schnaubend wirst du sie  
 Mit dir fort im Hufhaar tragen!

---

### Heinrich der Seefahrer.

1833.

1.

Prächtig, noch in Trümmern hehr,  
 Mit Moskee und Marmorbade,  
 Wie ein Märchenpalast der  
 Sultanin Scheherezade,

Schriften über dem Portal,  
 Steht die Mohrenburg Alhambra.  
 In dem Kloster Eskurial  
 Blikt Demant und duftet Ambra.

Trozig, wie ein Wüstenleu,  
 Aus dem Meer, ein Felsenaltar,  
 In die gelbe Berberei  
 Wachsam schauend, ragt Gibraltar. —

Was sie bauten, was sie bau'n  
 In den beiden Königreichen,  
 Die der Sierran Rämme schau'n,  
 Muß dem Thurm des Prinzen weichen.

Bei dem Vorgebirg Vincent  
 Steht ein Thurm mit Marmorschwellen;  
 Eine helle Fackel brennt  
 Dort, den Erdball zu erhellen.

Karten, Rollen mancherlei,  
Sammt Boussolen und Quadranten,  
In der stillen Bücherei  
Liegen dort um den Infanten.

In den Hallen Belems tönt  
Lied und Flüstern holder Damen:  
Doch der Sohn des Königs lehnt  
Ernst am hohen Fensterrahmen.

Ueber das bewegte Meer  
Schweifen läßt er seine Blicke,  
Und nach Ländern, die nur Er  
Schaut, den Völkern eine Brücke

Schlagen will er. Seine Hand  
Streckt er aus nach Negerkronen;  
Schiffe hat er ausgesandt,  
Zu entdecken fremde Zonen.

An dem Lauf des Senegals,  
Zwischen Berbern und Giraffen,  
Zeigen Krieger Portugals  
Ihre Waffen und Agraßen.

Zu Lisboa prangt das Gut  
Uebervund'ner, reicher Mohren;  
Aus der kühn durchkreuzten Flut  
Tauchen schimmernd die Azoren.

Milden Himmels, reich an Holz,  
Zeigt den Schiffen sich Madera;  
Heinrichs Wimpel flattern stolz  
Auf der Rhede von Terzera.

Nächtlich tritt an seinen Pfuhl,  
Fremd geschmückt, die Aventure,  
Daß sie bunter Träume Spiel  
Seinem Geist vorüberführe.

Blumen, die in Indien blühn,  
Streut sie lächelnd auf den Schläfer;  
Leuchtend durch die Kammer ziehn  
Läßt sie Senegambiens Käfer.

Südllich vom Drei-Spiken-Cap,  
Wo die Datteln und die Mandeln  
Wachsen, und der Baobab,  
Läßt sie den Geliebten wandeln.

Elephanten vor ihm knien  
Läßt sie, auf dem Rücken Thürme;  
Und vor Diaz führt sie ihn  
Nach dem Vorgebirg der Stürme.

An des Perfermeeres Saum  
Ruht er aus auf Goa's Molo. —  
Gleich dein Reisen solchem Traum,  
Sohn Venetia's, Marko Polo?

## 2.

Dies Guinea? dies das Cap?  
Indien dies? das Ziel der Reise?  
Nuch um mich mit goldnem Stab  
Ziehst du deine Zauberkreise,

Aventure? sendest mir  
Deinen Greifen, breit von Schwinge,  
Daß im Traum das Fabelthier  
Mich nach Märchenländern bringe?

Reichst mir Kronen und Gestein  
Von Kalifen und von Khanen?  
Dringst mit mir in Wälder ein,  
Voll von rankenden Lianen?

Sorgst, daß man zur Tigerjagd  
Elephanten für mich schirre?  
Führst mich lächelnd durch die Pracht  
Der Nasen in der Dürre?

Zeigst mit triefendem Gebiß  
Mir den Panther unter Myrthen?  
Dieses ist der Felsenriß,  
Wo zum Flug sich Geister gürten?

Dies ist des Propheten Gruft?  
Hier im Fels, von Cactusblüthen  
Purpurn, ist die finstre Klust,  
Wo das Einhorn Zaubrer hüten?

Diese Knaben, wie der Lenz  
Blühend, Kronen in den Händen,  
Sind des reichen Orients  
Genien? — o, hör' auf, zu blenden!

Laß auf Andre, nicht auf mich,  
Deines Hornes Fülle strömen,  
Die, verständiger, als ich,  
Wählend, deine Gaben nehmen.

Sieh', der Schiffer kehrt mit Gold  
Aus des Südens heißen Zonen;  
Edle Würzen sind der Sold,  
Die den kühnen Zug belohnen.

Thiere, die kein Aug' gesehn,  
 Vögel, die am Südmeer nisten,  
 Pflanzen, die am Indus stehn,  
 Legt der Forscher in die Kisten.

Und der Weise, zieht er aus  
 In des Ostens glüh'nde Striche,  
 Trägt als Beute sich nach Haus  
 Fremder Lehre tiefe Sprüche.

Ich, aus Ländern, wo des Lichts  
 Aufgang, aus den buntgestickten  
 Türkenzelten, bringe Nichts,  
 Als die Bilder des Erblickten;

Die ich, frisch und farbenreich,  
 Mit des Liebes bunten Netzen  
 Fess'le; doch kommt Solches gleich  
 Jener Männer bessern Schätzen?

Was sind Lieder, deren Saum  
 Fremde Reime wirr umranken,  
 Wie an einem Tropenbaum  
 Lianenblumen üppig schwanken?

---

La vida es sueño.

Ich glaub', ich bin der Perserkhan,  
 Der, untertauchend mit dem Haupte,  
 Geschichten, welche nie geschah'n,  
 Nun plötzlich zu erleben glaubte.

Was ich mein Leben nenne, kaum  
Glaub' ich, daß es mein rechtes Leben;  
Ein wunderlicher Rufentraum  
Ist es, und ich bin Sultan eben.

Was mir begegnet, Gut und Böz,  
Was könnt' es anders sein, als Träumen?  
Wann tauch' ich auf aus dem Gefäß  
In meines Marmorschlosses Räumen?  
Von Balsam duftet das Gemach;  
Die Krieger harren an den Thüren;  
Und lächelnd, daß ich wieder wach,  
Meld' ich mein Träumen den Wessiren.

Daß sie nicht eher mich geweckt,  
Sie sollen es mir nicht entgelten;  
Hat manches Bild mich auch geschreckt,  
Doch würd' es Unrecht sein, zu schelten.  
Denn manches auch hat mich gelabt,  
Wie Sonnenlicht auf Wolkenfüßen,  
Und manchen Traum hab' ich gehabt,  
Den ich allzeit hätt' mögen träumen.

Und auch die andern — weiß ich doch,  
Es ist ja Träumen nur und Tauchen;  
Mir bleibet meine Krone noch,  
Was sollt' ich da zu zagen brauchen. —  
So schreib' mit Kreide lächelnd ich  
Des Spaniers Wort auf meine Thüre,  
Und summ': o, wecke Keiner mich,  
Ihr Kämmerer und ihr Wessire!

### Ein Flüchtling.

In einem meiner Träume sah  
 Auf schweißbedecktem Rosse  
 Einen Reiter ich, wie toll verfolgt  
 Von seiner Feinde Trosse.

An seinem Speer das Fähnlein war  
 Zerrissen, voller Löcher;  
 Doch straff war seine Senne noch,  
 Und voll noch war sein Köcher.

Und keck im schärfsten Jagen noch  
 Rückwärts im Sattel wandt' er  
 Und warf er sich, und manchen Pfeil  
 In's Herz der Feinde sandt' er.

Da stürzte der auf's Mähnenhaar,  
 Der sank auf's Kreuz dem Pferde,  
 Der andre mit dem Haupte gar  
 Schlag nachgeschleift die Erde.

Wohl ritt der Reiter nun im Schritt,  
 Zog aus die Stahlhandschuhe,  
 Doch dacht' er, als er weiter ritt:  
 „Der Teufel hol' die Ruhe!

Und solch ein Reiten, zahm und sacht,  
 Als wär' mein Gaul ein blinder!  
 Verfolger, die ich schlug, erwacht!“ —  
 So er, und ich nicht minder:

„O Lieb', o Grimm, o Schmerz, o Lust!  
 Laßt brausen eure Wogen!“ —  
 Ich habe leider lange schon  
 Die Handschuh ausgezogen.

## Vorgefühl.

Mich selber oft im Geist hab' ich gesehn,  
 Erträumtem Glücke rastlos jagend nach:  
 Unstät und düster schweift' ich auf den Seen —  
 Ich weiß es nicht, was mir begegnen mag!

Doch allemal, wenn träumend so zu schau'n  
 In künst'ge Zeiten ich mich unterfing,  
 Erfasste mich ein innerliches Grau'n,  
 Und meine Thränen flossen, wie ich ging.

Denn wo ich auch gelegt mein Fahrzeug an,  
 Wie rings ich auch, was Glück man nennt, geschaut:  
 Ich kam zurück, ein müder alter Mann,  
 Mein Bart verwildert, und mein Haar ergraut.

Wer grüßte mich? Wer nahm mir ab den Stab?  
 Weh, nicht mehr fand ich, die ich einst verließ!  
 Wo seid ihr? kommt! ich kehrte! — Gott, ihr Grab  
 War Alles, was ein neu Geschlecht mir wies!

Dann starb ich selbst: ich sah mich auf der Bahr',  
 Doch schaut' ich Keinen, klagend um mein Loos.  
 Mein Sterbehemd war rein und weiß, doch war  
 Es nicht das Hemd der Waschfrau Chamisso's.

## Fieber.

„Nur Wasser! o, das kühl! — die Frage  
 Fällt nachgerade mir zur Last!  
 Das Maul des Kerls und seine Glaze  
 Sind mir bis in den Tod verhaft!“



Jetzt an den Puls, jetzt eine Prise —  
 Fort mit der Hand, armsel'ger Tropf!  
 Ja murre, Fas'ler! Krise, Krise! —  
 Du Narr, das Glas dir an den Kopf!

Endlich, der Zauberer ist bezwungen!  
 Mein dreister Wurf hat ihn gebannt.  
 Dem Wächtervolk bin ich entsprungen! —  
 O, welch ein Schweben, welch ein Land!  
 Der Wald von Duft durchzogen! golden —  
 Die Sonne badet sich — der Strom!  
 Das Feld voll tausendfarb'ger Dolden!  
 Der Himmel ein sapphirner Dom!

Wie kühl ist's unter diesen Bäumen!  
 Ach, ich bin matt! wie naß mein Haar! —  
 Zu trinken! — Ha, Pokale schäumen,  
 Und Mädchen reichen sie mir dar!  
 Ach! laßt mich schlummern! — sie bekränzen  
 Die Stirne mir; der Schönsten Arm  
 Umfängt mich; — ist das Schwerterglänzen? —  
 Zurück, ohnmächt'ger Söldnerschwarm!

Wer will in meiner Lust mich stören?  
 Ich grinse ihn an, ich sprech' ihm Hohn!  
 Und diese Klinge soll ihn lehren,  
 Wenn er geweckt mit seinem Drohn.  
 Erschallt, Trompeten! fliegt, Standarten!  
 Helmschweife, flattert! Mörser, kracht!  
 Auf ihren Schädeln weht die Scharpen  
 Der Schwerter aus! vorwärts! zur Schlacht!

O seht, wie rieselt aus den Wunden  
 Das Blut! wie spritzt es himmelan!  
 Die Streiter alle sind verschwunden,  
 Ein Blutmeer überschwemmt den Plan.

Wild brauſt es! heißt, daß ich entrinne!  
Vor meinem Aug' ſchwimmt's purpurroth.  
Die Flut ergreift mich; mitten inne  
Auf einer Inſel ſteht der Tod.

Zu ſeinen Füßen ſpeit die Welle  
Mich aus; — laß ab, laß ab! — das Thor  
Des Himmels dort, hier das der Hölle!  
Aus jedem zuckt ein Arm hervor.  
Er wirft mich mit verruchtem Lachen  
Den Armen zu — ſie packen mich!  
Des Himmels Engel und die Drachen  
Der Hölle ſtreiten ſich um mich.

O Gott, o Gott! wie ſie mich recken!  
Ihr glaubt wohl, daß ihr Eiſen dehnt! —  
Hierhin und dorthin! — Flammen lecken,  
Und unter mir geſpenſtiſch gähnt  
Das ew'ge Nichts! — wohin entrinn' ich?  
Sie laſſen loß, ſie ſtürzen jach  
Mich in den Abgrund — ha, wo bin ich?  
Bei euch? ſeid ihr es? o, bleibt wach!

O, geht nicht fort! — da kommt er wieder!  
Seht ihr ihn nicht? es iſt der Tod!  
Er beugt ſich grinsend zu mir nieder;  
O, ſteht mir bei in dieſer Noth! —  
Zurück! was legſt du mir die Kohle  
Auf's Haupt? — ein Loch zu brennen? ſprich!  
Daß meine Seel' der Teufel hole,  
Wenn ſie hinausfährt? — wahre dich!“

Wahnsinnig ſprang er auf vom Lager,  
Pochend die Bruſt, die Fauſt geballt,  
Die Augen rollend, ſchlaff und hager  
Die halbbekleidete Geſtalt.

Wirr um die bleichen Schläfen hingen  
 Die Haare; brennend, bräunlich roth  
 Das Antlitz. „Tod, nun laß uns ringen!“ —  
 Er sank zusammen — er war todt!

### Zwei Feldherrngräber.

#### 1.

Hier unter diesem Steine  
 Zur Seite des Portals  
 Verwesen die Gebeine  
 Des tapfern Generals.  
 Er ist im Kampf gefallen,  
 Zerschossen und zersezt;  
 In dieses Domes Hallen  
 Hat man ihn beigesezt.

Hier hat man ihm erhoben  
 Ein prächtig Monument,  
 Daß Jedermann die Proben  
 Von seinem Muthе kennt.  
 Es ist ein eh'rner Leue,  
 Mit krauser Mähne, fahl;  
 Der liegt und wacht mit Treue  
 Auf dem Piedestal.

Und unten ist zu lesen,  
 Gehauen in den Stein,  
 Wie groß der Mann gewesen,  
 Den dieses Grab schließt ein;  
 Wie mehr, als das Gefißel  
 Der Feder, galt sein Schwert;  
 Die Schlachten und Scharmüzel,  
 Wo er das Feld gefehrt;

Wie fortlebt im Gesange,  
 Was seine Faust gethan. —  
 Das deutet auch die Schlange  
 Um Fuß des Denkmals an.  
 Sie liegt, zu einem Runde  
 Gerollt, den glatten Schweif  
 Hinangekrümmt zum Munde:  
 Ein deutungsvoller Reif!

Wohl mag's dir nicht behagen  
 Hier in der Kirch', o Held!  
 Ein wurmzerfressner Schragen  
 Dein Feldbett und dein Zelt.  
 Statt Predigt, Singen, Beten,  
 Geläut und Glockenschlag,  
 Vernähmst du gern Trompeten? --  
 Wart' bis zum jüngsten Tag!

## 2.

Bei diesen schlanken Bäumen  
 Im feuchten Pisangschatten,  
 Magst du anjeko träumen,  
 O Kühnster der Maratten!  
 Im wilden Vorwärtstraben  
 Bist du vom Hengst geschossen;  
 Hier haben dich begraben  
 Die flüchtigen Genossen.

Es ist an dieser Stelle  
 Einsam und schauerlich;  
 Hier ringelt, bunt von Felle,  
 Die Abgottsschlange sich.

Sie wälzt sich auf dem Grunde,  
 Und zischt, den glatten Schweif  
 Gefrümmt zum gift'gen Munde:  
 Ein deutungsvoller Reif!

Ein Leu tritt aus den Büschen  
 Im Schmuck der gelben Mähne;  
 Flicht nicht der Feindin Zischen  
 Und ihre spizen Zähne.  
 Auf's Grab legt sich der Wilde;  
 Starr liegt er auf den Sprossen;  
 Nicht ungleich einem Bilbe,  
 Aus braunem Erz gegossen.

Es nähern sich vom Hügel  
 Zwei Reiter, gelb von Haut;  
 Sie richten sich im Bügel,  
 Der eine spricht halblaut:  
 „Siehst du den Löwen liegen?  
 Er hält am Grabe Wache.  
 Laß deinen Falben fliegen,  
 Und knirschend murmle: Rache!“

---

### Andubon.

1833.

Mann der Wälder, der Savannen!  
 Neben rother Indier Speer,  
 An des Mississippi Tannen  
 Lehntest du dein Jagdgewehr;

Reichtest Indianergreifen  
 Deine Pfeife, deinen Krug;  
 Sahst der Wandertaube Reisen  
 Und des Adlers stillen Flug;

Lähmtest ihren schnellen Flügel  
 Mit der Kugel, mit dem Schrot;  
 Auf der großen Flüsse Spiegel  
 Durch die Wildniß schwamm dein Boot.

Rühn durchflogst du der Savanna  
 Gräser, im gestreckten Trab;  
 Beer' und Wildpret war das Manna,  
 So dir Gott zur Speise gab.

In den Wäldern, in der Dede,  
 Die der Thoren Ruhm: Cultur,  
 Noch nicht überzog mit Fehde,  
 Freutest du dich der Natur.

Du noch konntest es! — die Stunde  
 Kommt — nicht fern mehr ist die Zeit! —  
 Wo das Land von Baffins Sunde  
 Bis Cap Horn ein ander Kleid

Tragen wird! — Sieh' da: du reiche,  
 Waldige Columbia,  
 Liegst du nicht gleich einer Eiche  
 Auf dem Planiglobe da?

Aus des Südens kalten Meeren  
 Wächst der mächt'ge Stamm hervor:  
 Schlängelnd ziehn die Cordilleren —  
 Epheu! — sich an ihm empor.

Hoch im Norden in die Breite  
 Geht er, wenig mehr belaubt;  
 An den Pol rührt das beschneite,  
 Eisbehangne, starre Haupt.

Hirsche ruhn in seinem Schatten,  
 An Geflügel ist er reich,  
 Und der Indier Hangematten  
 Schweben nieder vom Gezweig.

Grün und üppig prangt der Starke;  
 Doch bald steht er ohne Zier;  
 Denn an seiner Blätter Marke  
 Zehrt der Wanderraupe Gier.

Nadomeffier, Tschippawäer,  
 Heult den Kriegsruf, werft den Speer!  
 Schüttelt ab die — Europäer!  
 Schüttelt ab das Raupenheer!

Seit in eure Hirschfellhütten  
 Trat des Meeres kluger Sohn,  
 Ist die Reinheit eurer Sitten,  
 Ist das Glück von euch geslohn.

Weh', daß ihr ihn nicht verscheuchet,  
 Da er Land von euch erfleht!  
 Weh', daß ihr ihm arglos reichtet  
 Das geschmückte Kalumet!

Nieder brennt er eure wilden  
 Wälder, nimmt von euch Tribut,  
 Spült von euren Lederschilden  
 Der erschlagenen Feinde Blut;

Saus't einher auf Eisenbahnen,  
Wo getobt der Rothen Kampf;  
Bunt von Wimpeln und von Fahnen,  
Theilt sein Schiff den Strom durch Dampf.

Rahl und nüchtern jede Stätte!  
Wo Manitto's hehrer Hauch  
Durch des Urwalds Dickicht wehte,  
Zieht der Hammerwerke Rauch.

Euer Wild wird ausgerottet,  
Siech gemacht wird euer Leib,  
Euer großer Geist verspottet,  
Und geschändet euer Weib.

Bietet Troß, ihr Tättowirten,  
Eurer Feindin, der Cultur!  
Knüpft die Stirnhaut von skalpirten  
Weißen an des Gürtels Schnur!

Zürnend ihren Missionären  
Aus den Händen schlägt das Buch;  
Denn sie wollen euch bekehren,  
Zahm, gesittet machen, klug!

Weh', zu spät! was hilft euch Säbel,  
Tomahawk und Lanzenschaft? —  
Alles glatt und fashionable!  
Doch wo — Tiefe, Frische, Kraft?

---



## Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute grasen,  
 O, zieh' nicht weiter diese Nacht!  
 Dies ist die grünste der Dasen;  
 Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,  
 Gleichwie inmitten von Topasen  
 Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Er sprach: „Gern will ich mich entgürten!“  
 Und nahm dem Pferde das Gebiß.  
 Er setzte sich zu seinen Wirthen;  
 Des Wüstengeiers Flügel schwirrten  
 An ihm vorüber nach den Syrten,  
 Zu ruhn in der Pentapolis.

Die Lieder und die Cymbeln klangen,  
 Die Mappe lag auf seinen Knien.  
 Die Rosse mit den blanken Stangen,  
 Die finstern Reiter mit den langen  
 Gewanden und den härt'gen Wangen,  
 Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften schuf er glühend  
 Ein Bildniß dieser Wüstenrast.  
 Die Dromedare lagen knieend  
 Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend  
 Und schlank, bald nahend und bald fliehend,  
 Umtanzten singend ihren Gast:

„Fremdling, laß deine Stute grasen!  
 O, zieh' nicht weiter diese Nacht!  
 Dies ist die grünste der Dasen;

Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,  
Gleichwie inmitten von Topasen  
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

---

### Die Steppe.

Fragment.

Sie dehnt sich aus von Meer zu Meere;  
Wer sie durchritten hat, den grauf't.  
Sie liegt vor Gott in ihrer Leere,  
Wie eine leere Bettlerfaust.  
Die Ströme, die sie jach durchrinnen;  
Die ausgefahrenen Gleise, drinnen  
Des Colonisten Rad sich wand;  
Die Spur, in der die Büffel traben: —  
Das sind, vom Himmel selbst gegraben,  
Die Furchen dieser Riesenhand.

---

### Meine Stoffe.

Ihr sagt: „Was drückst du wiederum  
Den Turban auf die schwarzen Haare?  
Was hängst du wieder ernst und stumm  
Im weidnen Korb am Dromedare?"

Du hast so manchmal schon dein Zelt  
In Ammons Flächen aufgeschlagen,  
Daß es uns länger nicht gefällt,  
Dir seine Pfähle nachzutragen.

Du wandelst, wie ein Mann, der träumt!  
 Sieh', weh'nder Sand füllt deinen Köcher;  
 Der Taumelmohn des Ostens schäumt  
 In deines Liedes goldnem Becher!

O, geuß ihn aus! — Dann aber spääh'  
 Und lechz' umher mit regen Sinnen,  
 Ob keine Bronnen in der Näh',  
 Daraus du schöpfen mögest, rinnen!

Sei wach den Stimmen deiner Zeit!  
 Horch auf in deines Volkes Grenzen;  
 Die eigne Lust, das eigne Leid  
 Woll' uns in deinem Kelch kredenzen!

Laß tönend deiner Zähren Raß  
 An die metall'ne Wölbung klopfen,  
 Und über ihr verbluten laß  
 Dein Herz sich bis zum letzten Tropfen!

Wovon dein Kelch auch schäumt, mit Bier  
 Woll'n seine Gaben wir empfangen!  
 Mit durst'gen Lippen wollen wir  
 An seinen blut'gen Ränden hangen!

Nur heute noch den Orient  
 Vertausche mit des Abends Landen;  
 Die Sonne sticht, die Wüste brennt!  
 O, lasse nicht dein Lied versanden!"

O, könnt' ich folgen eurem Rath!  
 Doch düster durch versengte Halme  
 Wall' ich der Wüste dürren Pfad: —  
 Wächst in der Wüste nicht die Palme?

## Löwenritt.

Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,  
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen.  
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre;  
Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycomore.

Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale,  
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale  
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch  
die Karroo,  
Wenn im Busch die Antilope schlummert, und am Strom  
das Gnu:

Sieh', dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,  
Daß mit der Lagune trüben Fluten sie die heiße, schlaffe  
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,  
Knieend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten  
Becken.

Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken  
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man reichere  
Schabracken

In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,  
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst be-  
stiegen?

In die Muskeln des Genicks schlägt er gierig seine Zähne;  
Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne.  
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und  
flieht gepeinigt;

Sieh', wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt!

Sieh', die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten  
Füßen!

Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen; rieselnd fließen  
An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,  
Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die stille Wüste klopfen.

Gleich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Yemen  
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, lust'ger  
Schemen,

Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,  
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

Ihrem Zuge folgt der Geier; krächzend schwirrt er durch die  
Lüste;

Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Gräfte;  
Folgt der Panther, der des Caplands Hüden räuberisch ver-  
heerte;

Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fahrte.

Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen,  
Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Polster reizen.  
Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe  
tragen;

Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin, und röchelt leise.  
Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des  
Reiters Speise.

Ueber Madagaskar, fern im Osten, sieht man Frühlicht glänzen; —  
So durchsprengt der Thiere König nächtlich seines Reiches  
Grenzen.

## Gesicht des Reisenden.

Mitten in der Wüste war es, wo wir Nachts am Boden ruhten;  
Meine Beduinen schliefen bei den abgezäumten Stuten.

In der Ferne lag das Mondlicht auf der Nilgebirge Jochen;  
Rings im Flugsand umgekommner Dromedare weiße Knochen!

Schlaflos lag ich; statt des Pfühles diente mir mein leichter  
Sattel,

Dem ich unterschob den Beutel mit der dürren Frucht der Dattel;  
Meinen Raftan ausgebreitet hatt' ich über Brust und Füße;  
Neben mir mein bloßer Säbel, mein Gewehr und meine Spieße.

Tiefe Stille, nur zuweilen knistert das gesunkne Feuer;  
Nur zuweilen kreischt verspätet ein vom Horst verirrter Geier;  
Nur zuweilen stampft im Schlafe eins der angebundnen Rosse;  
Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeschosse.

Da auf einmal beb't die Erde; auf den Mondschein folgen trüber  
Dämm' rung Schatten: Wüstenthierc jagen aufgeschreck't vorüber.  
Schnaubend bäumen sich die Pferde; unser Führer greift zur  
Fahne;

Sie entsinkt ihm, und er murmelt: Herr, die Geisterkaravane! —

Ja, sie kommt! vor den Kameelen schweben die gespenst'schen  
Treiber,

Ueppig in den hohen Sätteln lehnen schleierlose Weiber;  
Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka  
Einst am Brunnen; Reiter folgen — tausend sprengen sie nach  
Mekka.

Mehr noch! — nimmt der Zug kein Ende? — immer mehr!  
wer kann sie zählen?

Weh', auch die zerstreuten Knochen werden wieder zu Kameelen,

Und der braune Sand, der wirbelnd sich erhebt in dunkeln  
 Massen,  
 Wandelt sich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel fassen.  
 Denn dies ist die Nacht, wo alle, die das Sandmeer schon  
 verschlungen,  
 Deren sturmverwehte Asche heut' vielleicht an unsern Zungen  
 Klebte, deren mürbe Schädel unsrer Rosse Huf zertreten,  
 Sich erheben und sich schaaren, in der heil'gen Stadt zu beten.  
 Immer mehr! — noch sind die Letzten nicht an uns vorbei-  
 gezogen,  
 Und schon kommen dort die Ersten schlaffen Zaums zurück-  
 geflogen;  
 Von dem grünen Vorgebirge nach der Babelmandeb-Enge  
 Saus'ten sie, eh' noch mein Reitpferd lösen konnte seine Stränge.  
 Haltet aus, die Rosse schlagen! jeder Mann zu seinem Pferde!  
 Zittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderheerde!  
 Laßt sie immer euch berühren mit den wallenden Talaren!  
 Rufet: Allah! — und vorüber ziehn sie mit den Dromedaren.  
 Harret bis im Morgenwinde eure Turbanfedern flattern!  
 Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Bestattern.  
 Mit dem Tage wieder Asche werden diese nächt'gen Zieher! —  
 Seht, er dämmert schon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thiers  
 Gewieher.

### Unter den Palmen.

Mähnen flattern durch die Büsche; tief im Walde tobt der  
 Kampf.  
 Hörst du aus dem Palmendickicht das Gebrüll und das Ge-  
 stampf?

Steige mit mir auf den Teefbaum! Leise! daß des Röchers  
 Klingen  
 Sie nicht auffchreckt! Sieh' den Tiger mit dem Leoparden  
 ringen!

Um den Leichnam eines Weißen, den der Tiger überfiel,  
 Als er schlief auf dieses Abhangs scharlachfarb'gem Blumenpfühl,  
 Um den Fremden, seit drei Monden unsrer Zelte stillen Bürger,  
 Der nach Pflanzen ging und Käfern, streiten die geschickten  
 Bürger.

Weh', kein Pfeil mehr kann ihn retten! schon geschlossen ist  
 sein Aug'!  
 Noth sein Schlaf, gleichwie die Blume auf dem Fackeldistel-  
 strauch!  
 Die Vertiefung auf dem Hügel, drin er liegt, gleicht einer  
 Schale,  
 Voll von Blut, und seine Wa ge trägt des Tigers Klauenmale.

Wehe! wie wird deine Mutter um dich klagen, weißer Mann! —  
 Geifernd fliegt der Leoparde den gereizten Tiger an:  
 Aber dessen linke Taze ruht auf des Erwürgten Leibe,  
 Und die rechte hebt er drohend, daß den Gegner er vertreibe.

Siehe, welch ein Sprung! — Der Springer hat des Todten  
 Arm erfaßt;  
 Zerrend flieht er, doch der Andre läßt nicht von der blut-  
 gen Last.  
 Ringend, ungestüm sich packend, stehn sie auf den Hinter-  
 pranken,  
 Aufrecht zwischen sich den starren, mit emporgerafften Blanken.

Da — o sieh', was über ihnen sich herabläßt aus dem Baum,  
 Grünlich schillernd, offenen Rachens, an den Zähnen gift'gen  
 Schaum! —



Riesenschlange, keinen Einz'gen lässest du den Raub zerreißen!  
Du umstrickst sie, du zermalmst sie — Tiger, Leoparden, Weißen!

ΟΔΥΣΣΕΥΣ.

März 1836.

Sei begrüßt, o südlich Fahrzeug, sei begrüßt mir hoch im  
Norden!

Bärt'ge Männer, fremd gekleidet, stehn auf deinen hohen Borden.

Und der Sprache, die sie reden, goldgeschriebne Zeichen melden  
Ueber den Kajütenlufen mir den Namen eines Helden;

Jenes Dulders, welchen lange Sturm und Götterzorn ver-  
schlugen,

Bis ihn im Jäakenschiffe heim zuletzt die Wogen trugen.

Bärt'ge Männer, schlankte Rudrer, seit denn ihr auch nicht  
Jäaken?

Holz von Corfu dieser Mastbaum! Sein von Scheria dies Laken!

Dieses Segel sah von ferne Neritons belaubte Gipfel:

Kauschten, waldige Zafynthos, ihm nicht Fahrwind deine  
Wipfel?

Sahen es, geschaart am Ufer, schimmern nicht die Lotofagen?  
Wer, an diesen Mast gebunden, hörte die Sirenen klag'n?

Klar in meiner Seele wieder läßt, was ich von jenem alten  
Irenden Odysseus hörte, dieser neue sich gestalten.

Doch nicht will ich in Homeros' reiche Welt mich jetzt versenken,  
Nicht des Dulders Fahrten folgen, oder etwa dies bedenken:

Wie, da längst der Griechen Schriftthum mir verschließt ein  
 dreifach Siegel,  
 Heut ein griechisch Wort ich wieder las — auf eines Schiffes  
 Spiegel;

Wie mir, ach! das Buch des Wissens dunkel blieb auf vielen  
 Blättern,  
 Aber wie das Buch des Lebens vor mir liegt mit farb'gen  
 Lettern;

Dies, und was daran sich knüpft, will ich jezo nicht erwägen;  
 Denn die Brigg erschallt von Liedern, und die Flut von Ruder-  
 schlägen,

Die mir sagen: mache diesen Inselfürsten dir zum Boten! —  
 Wohl, Odysseus, sei mein Bote! sei gesandt an einen Todten!

Aber such ihn nicht, wie Jener, an des Schattenreiches Pforten!  
 Schrägen Mast's vorübersause jenen schauerlichen Orten!

Wo Trinakrias Gestade sich erheben aus der Welle,  
 Dort, nicht fern von den Ryklopen, ist am Ufer eine Stelle.

Dort, von Blumen leis umflüstert und von immergrünen  
 Zweigen.

Wird ein frisches Grab, Odysseus, deinen Wimpeln bald sich  
 zeigen!

Diesem — hört es, ihr im Tauwerk, braune trozige Gesichter!  
 Diesem gelten meine Grüße: in ihm ruht ein deutscher Dichter!

Ruht ein Dichter, dem, wie Wen'gen, Dichtersfeu'r im Herzen  
 brannte.

Wehe, daß, mit seinem Volke hadernnd, er sich von ihm  
 wandte!

Weh' — doch nein, in deinem Grabe schlummre jezo du in  
Frieden!

Seiner Muse letzte Boten, seid ihm Wächter, Abbassiden!

Und in's Klirren eurer Schwerter, Abbas kriegerische Söhne,  
Lasset Theokritos' Hirten mischen ihrer Flöten Töne!

Daß er süß und ruhig schlummre, dem dies frühe Grab ge-  
worden!

Dieses ferne! Tief im Süden schwieg, deß Lied erfüllt den  
Norden.

Laute Trauer bei der Botschaft hat das deutsche Land durch-  
zittert.

Einer Aeolsharfe glich es, die ein Windstoß jäh erschüttert.

Und wie sonst auch man gerichtet, Alles jetzt mich diesem  
Sinen:

Seinem Irren zu vergeben, sein Verstummen zu beweinen.

Wüßt' er es! und, o vernähm' er über's Meer auch meine  
Klagen!

Fangt sie auf, ihr falt'gen Segel, gen Sicilien sie zu tragen!

Dort am Ufer laßt sie tönen; meldet euch mit leisem Rauschen!  
Der Verbannte dem Verbannten: gern wird euch der Todte  
lauschen!

Bläht euch denn! mir aber meldet, wenn ihr kehrt, vom West  
gekräuselt,

Ob, als ew'ge Kron', ein Lorbeer über diesem Grabe säuselt!

Gil', Odysseus! Aufgewunden deine Anker! frisch von hinnen!  
Fliege, bis du schimmern siehest Syrakusas goldne Zinnen!

## Drei Strophen.

Beruehmt ein wildes, kurzes Lied! Im Raume vor der Sonne  
steht

Ein Cherub: schweigend staunt er an das All; sein Schweigen  
ist Gebet.

Die ew'ge Sonn' ist sein Altar; ihr Glühn ist Opferflammengold!  
Die Sterne sind der Rosenkranz, der durch die Hand des Engels  
rollt.

Wie aus der Hand des betenden Rechtgläub'gen die Koralle  
fällt,

So fällt aus dieses Cherubs Hand in's Bodenlose Welt auf  
Welt.

Sie rollen seit Jahrtausenden auf ihrer diamantnen Schnur:  
Die fliegenden Korallen sind's vom Uranus bis zum Merkur.

Wie sich der ew'gen Lampe Schein in Rosenkranzkorallen bricht,  
So strahlt der Weltkorallenkranz in des Altars, der Sonne,  
Licht;

Bis, Hütern und Gebetes satt, der ernste Cherub sich empört:  
Weit von sich schleudert er den Kranz; der Sonnentempel ist  
zerstört.

## Leviathan.

Du zertrennest das Meer durch deine Kraft, und  
zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser.

Du zerschlägest die Köpfe der Wallfische, und giebst  
sie zur Speise dem Volk in der Einöde.

Psal m 74.

An einem Tag im frühen Herbst ging ich entlang den Meeres-  
strand,

Das Haupt entblößt, den Blick gesenkt, die Lieder Davids in  
der Hand.

Die See ging hoch, die Brandung schwoll, der frische Wind  
aus Osten pfiß,

Am Horizont nach Westen flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.

Und als ich in dem Liederbuch des Königs über Israel,  
Bald um mich schauend, blättern bald, gekommen war bis an  
die Stell',

Die über diesem Lied ihr lest, da naheten dem öden Strand,  
Die grauen Segel eingereßt, drei Fischerboote, wohl bemannt.

Und hinter ihnen, aus der Flut, der weißen, tauchend schwärzlich-  
grau,

Schwamm riesengroß ein Ungethüm; sie schleppten es an einem  
Tau.

Die Brandung grollt, laut kracht der Mast, den Anker wirft  
der Harpunier —

Am Ufer auf dem Trocknen ruhn die Fischerboote sammt dem  
Thier!

Und jetzt in Zügen auf den Ruf der Gatten und der Brüder  
naht

Der Dede Volk, das jubelnde, aus seinen Hütten am Gestad.  
Sie sehn den Sohn des Oceans, den Leib vom Eisen aufgeschlitzt;  
Berschmettert sehen sie das Haupt, das fortan keine Strahlen  
spritzt.

Vor wenig Jahren erst gear den Triefenden der kalte Pol;  
Ein Neuling noch, verirrt er sich zu dieser seichten Küste wohl.  
Untief' und Bank versperrten ihm den Rückweg in das hohe  
Meer;

Des jungen Riesen Kopf zerbrach der Herr durch eines Fischers  
Speer. —

Und jene tanzten jauchzend um den Blutenden; mir aber war,  
Als glockt' er halbgeschloßnen Augs verächtlich auf die rohe  
Schaar.

Mir war, als rauschte zürnend mir fein purpurroth verrieselnd  
Blut;

Als murrte er röchelnd in den Sturm: „O miserable Menschen-  
brut!

O Zwerge, die den Riesen ihr bezwungen habt durch schnöde  
List!

O Zappler auf dem Trocknen ihr, die mein Gebiet ihr meiden  
müßt!

Schwächlinge, die das Meer ihr nur in hohlem Boot befahren  
könnt,

Dem jämmerlichen Schalthier gleich, das nie sich von der  
Muschel trennt!

O kahler Strand, o nüchterner! o kahl und nüchtern Treiben  
drauf!

O nüchtern Volk, wie bebten sie, da sie vernahmen mein Ge-  
schnauf!

Wie trostlos auf der Dün' ihr Dorf mit seinen dumpfen Hütten  
steht!

Und — bist du besser denn, als sie, der du mich sterben siehst,  
Poet?

Ich wollt', ich wäre, wo das Meer, und wo die Welt ein Ende  
nimmt!

Wo frachend in der Finsterniß der Eispalast des Winters  
schwimmt.

Ich wollt', ein Schwertfisch wegte dort am Eis sein Schwert  
und stieße mir

Das jäh gezuckte durch die Brust; so stürb' ich wenigstens nicht  
hier!“

Es war ein Tag im frühen Herbst; die See ging hoch, der  
Ostwind pfiff,

Am Horizont nach Westen flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.

Ich aber wandte meinen Schritt; ich warf mich nieder auf die  
Dün'.

Der Herr zerbrach des Wallfischs Haupt, und gab dem Volk  
der Dede ihn.

### Mirage.

Mein Auge mustert unruhvoll des Hafens wimpelreich Revier,  
Doch deines richtet lächelnd sich auf meines Hutes Federzier:  
„Von deinen Wüsten hör' ich gern in einer meerumrauschten  
Nacht;

Ein Bild aus dem Gebiete drum, das diesen Schmuck hervor-  
gebracht!“

Wohlan! ich lege meine Stirn in's Hohle meiner rechten Hand!  
Die Wimper fällt, die Schläfe fliegt — sieh' da, der Dede  
glüh'nder Sand!

Die Lagerplätze grüßen dich des Volks, dem ich entsprossen bin;  
In ihrer brand'gen Wittwentracht tritt die Sahara vor dich hin.

Wer trabte durch das Löwenland? von Klau'n und Hufen zeugt  
der Kies.

Lombuftu's Karavanenzug! — am Horizonte blitzt der Spieß!  
Die Banner weh'n, im Staube schwimmt des Emirs purpurn  
Ehrenkleid,

Und des Kameeles Haupt entragt dem Knäul mit ernster  
Stattlichkeit.

Sie reiten im gedrängten Troß, wo sich vermengen Sand und  
Luft;

Sieh da, verschlungen hat sie schon der Ferne schwefelfarbner  
Duft!

Allein verfolgen ohne Müh' kannst du der Flücht'gen breite  
Spur:

Was sie verloren, Mal an Mal durchschimmert es die Körner-  
flur.

Das erste — wie zum Meilenstein daliegt's: ein todt'es Dro-  
medar!

Auf dem gestürzten, federlos die Hälse, sitzt ein Geierpaar;  
Sie ziehn das lang entbehrte Mahl dem prächt'gen Turban  
drüben vor,

Den in des Rittes wilder Hast ein junger Araber verlor.

Und nun: Schabrackenstoff umfliegt der Tamariske dorn'gen  
Strauch;

Daneben, staubig und geleert, ein jäh geborstner Wasser-  
schlauch; —

Wer ist es, der den klaffenden wahnsinn'gen Blicks mit Füßen  
tritt?

Es ist der dunkelhaar'ge Scheik des Landes Biledulgerid.

Die Nachhut schließend, fiel sein Roß; er blieb zurück, er ward  
versprengt.

Berlechnend hat sein Lieblingsweib an seinen Gürtel sich ge-  
hängt.

Wie blitzte jüngst ihr Auge noch, als er sie vor sich hob auf's  
Pferd!

Nun schleift er durch die Wüste sie, wie man am Gurte schleift  
ein Schwert.

Der heiße Sand, den Nächts nur der zottige Schweif des  
Löwen schlägt,

Er wird vom flutenden Gelock der Regungslosen nun gefegt!

Er fängt sich in der Haare Schwall, er senkt der Lippe würz'gen  
Thau;

Mit seinen Kiesel'n röthet er die Knöchel der erschöpften Frau.



Und auch der Emir wankt; das Blut in seinen Pulsen quillt  
und kocht,  
Sein Auge strotzt, und seiner Stirn blau schimmerndes Geäder  
pocht.

Mit einem letzten brennenden Fuß erweckt er die Fezzanerin,  
Und plötzlich dann mit wildem Fluch in's Unwirthbare stürzt  
er hin.

Sie aber sieht sich wundernd um. — Ha, was ist das? —  
„Du schläfst, Gemahl?

Der Himmel, der von Erze schien — sieh' da, er kleidet sich  
in Stahl!

Wo blieb der Wüste lodernnd Gelb? — wohin ich schaue, blen-  
dend Licht!

Es ist ein Schimmern, wie des Meers, das sich an Algiers  
Küste bricht!

Es bligt und brandet wie ein Strom; es leckt herüber feucht  
und kühl!

Ein ries'ger Spiegel funkelt es; — wach' auf, es ist vielleicht  
der Nil!

Doch nein, wir zogen südwärts ja; — so ist es wohl der  
Senegal?

Wie, oder wär' es gar das Meer mit seiner Wasser sprüh'ndem  
Schwall?

Gleichviel! 's ist Wasser ja! Wach' auf! Am Boden schon liegt  
mein Gewand.

Wach' auf, o Herr, und laß uns ziehn, und löschen unsrer  
Leiber Brand!

Ein frischer Trunk, ein stärkend Bad, und uns durchsiedet neue  
Kraft!

Die Beste drüben, hochgethürmt, beschließe bald die Wander-  
schaft!

Um ihre grauen Thore fliegt scharlachner Fahnen trotzig Wehn;  
 Von Lanzen starrt ihr scharf'ger Rand, und ihre Mitte von  
 Moskeen;

Auf ihrer Rhede tummelt sich hochmast'ger Schiffe stolze Reih',  
 Und jene Pilger füllen ihr Bazar und Karavanserai.

Geliebter, meine Zunge lechzt! wach' auf, schon naht die Däm-  
 merung!" —

Noch einmal hob er seinen Blick; dann sagt' er dumpf: „die  
 Spiegelung!

Ein Blendwerk, ärger als der Smum! bössart'ger Geister Zeit-  
 vertreib" —

Er schwieg — das Meteor verschwand — auf seine Leiche sank  
 das Weib.

Im Hafen von Venedig so von seiner Heimath sprach der  
 Mohr;

Des Feldherrn Rede strömte süß in Desdemonens gierig Ohr.  
 Auffuhr sie, als das Fahrzeug nun an's Ufer stieß mit jähem  
 Stoß —

Er führte schweigend zum Palast das einz'ge Kind Brabantio's.

### Die Schiffe.

In der Lenznacht an dem Hafen bin ich auf- und abgegangen;  
 Träumend flüsterten die Segel an den schwarzen Segelstangen.  
 Schlummernd lagen die Korvetten, schlummernd lagen die Fre-  
 gatten,

Bugspriet nur und Fockmast hört' ich sich besprechen noch im  
 Schatten.

Und in ihre leisen Reden scholl das Murmeln der Figuren.  
 Seht ihr sie? — vorn auf den Schiffen! — Ihetis und die  
 Dioskuren!  
 Robin Hood, und o der Paarung! — lächelnd neben ihm Frau  
 Venus!  
 Dort im Lotoskranz der Indus, und im Schilfkranz hier der  
 Rhenus!

Götter waren's und Heroen! schlante Weiber, härt'ge Greise!  
 (Jedes Schiff hat seinen Namen, und es ist der Schiffer Weise,  
 Daß das Bildniß des Erlauchten, der des Fahrzeugs Hort und  
 Pathe,  
 Wohlgemeißelt, unterm Bugspriet sie befestigen zum Staate.)

Dies die Rufer, deren Stimmen jeko, wo die Riele schliefen,  
 Durch das Dämmerlicht der Mainacht leise sich bei Namen  
 riefen;  
 Lauschend sprang empor die Welle, so der Murmler Fuß be-  
 nekte,  
 Und auf eines Ankers Trümmer war's, daß lauschend ich mich  
 setzte.

#### Neptun.

Siehst du das Blut, o Rhein,  
 Das meine Füße röthet?  
 Vom Opfer ist's, das ein  
 Aethiope mir getödtet!

Es war in Afrika;  
 Wir lagen vor der Brandung.  
 Kein nordisch Auge sah  
 Den Ort vor unsrer Landung.

Es war beim Fliehn der Nacht;  
Laut ward's in der Schebecke.  
Der Morgenruf der Wacht  
Erscholl auf dem Verdecke.

Des Zebra's bunte Zucht  
Erging sich am Gestade;  
Daß Duagga schritt zur Bucht,  
Daß es die Schenkel habe.

Da kam vom Bergeshang  
Ein Greis, ein Aethiope;  
Zu seiner Rechten sprang  
Die zahme Antilope.

Durchbohrt von seinem Speer  
Sah ich alsbald sie fallen;  
Er sagte: „Laß, o Meer,  
Mein Opfer dir gefallen!“

Das Blut rann auf den Sand,  
Die Flut hat es verschlungen,  
Und ist zu meinem Stand  
Damit emporgesprungen.

Wie lang ich auch den Ort  
Seitdem verlassen habe,  
Doch spülte sie nicht fort  
Des Schwarzen Scharlachgabe.

Den ganzen Winter schnob  
Der Nord durch meine Stengen.  
Wann wird der Aethiop  
Auf's Neue Blut mir sprengen?

## Baffin.

Ein purpurn Opfer, bald schon wohl  
 Wird rauchend über'n Sand es rollen,  
 Wenn irgend eine Bucht am Pol  
 Mich eineis't mit gewalt'gen Schollen.

Ein rauh Gebiet! die See voll Eis!  
 Gefrorner Schnee das Kleid der Erde!  
 Gesenkt die Schaufeln des Geweihs,  
 Gräbt sich ihr Mahl die Rennthierheerde.

Und sieh'! aus eines Rennthiers Haut  
 Hat am Gestade sich der Lappe  
 Ein kegelförmig Haus gebaut,  
 Bedeckt mit weißer Flockenkappe.

Draus wandelt er mit festem Schritt,  
 Und wählt ein Thier sich ohne Fehle.  
 Er läßt es knien; — ein rascher Schnitt —  
 Ein Blutstrahl siedet aus der Kehle.

Er wühlt sich zischend in den Schnee,  
 Und bahnt sich dunkelrothe Gleise;  
 Doch nicht gelangt er bis zur See;  
 Kalt weht der Nord — er wird zu Eise.

## Rhennus.

Nicht von Guinea bin ich kommen,  
 Nicht nach dem Eismeer steht mein Sinn.  
 Den deutschen Strom herabgeschwommen  
 Nur komm' ich, dessen Bild ich bin.

Nicht, wenn im Flusse man sich spiegeln  
Die Traube sieht, vom Herbst gebräunt,  
Es war die Zeit, wenn auf den Hügeln  
Der Rebstock seine Zähren weint.

Der Lenz durchschritt den weiten Garten,  
Den Gott gepflanzt am Rheinesstrand;  
Er schaute lächelnd von den Warten  
Der grauen Burgen durch das Land.

Vorüber flogen Römerpforte,  
Vorüber Burg, Abtei und Dom;  
Versunkne Waffen, goldne Horte  
Erglänzten funkelnd tief im Strom.

O, welch ein Fahren, welch ein Schwimmen!  
In's Flutgebräus die Lurlei sang.  
Am Ufer scholl von freud'gen Stimmen  
Ein Lied: „Es klingt ein heller Klang!“

Mit meinen Reben, meinen Sagen  
In eurem bunten Kreise hier,  
Vom Innern an das Meer getragen,  
Wie fremd, wie fremd erschein' ich mir!

#### The Arab.

Laß brausen deiner Sagen Quell;  
O, laß mich hören dein Gedicht!  
Hier stört das heiß're Nachtgebell  
Des Schakals den Erzähler nicht!

Komm, laß uns üben freud'gen Tausch!  
Wenn deine Quelle mich geletzt,  
Dann will ich, daß in glüh'nden Rausch  
Scheherezade dich versetzt!

So tauschten, als das Abendland  
 Vordem in blanker Waffen Schmutz  
 Gen Morgen zog, beim Stillestand  
 Der Waffen Ritter und Selbschut.

Sie lagen an des Wachtsfeu'rs Glut;  
 Im bunten Turban hier der Schech,  
 Der Ritter dort im Eisenhut  
 Und in des Panzers güldnem Blech.

Der laue Wind der Wüste fährt  
 Durch Beider schwarz und gelb Gelock;  
 Das Wüstenroß, des Rheines Pferd  
 Stehn friedlich an demselben Pflock.

Und die noch gestern feindlich Bahn  
 Sich hieben in des Kampfes Reih'n,  
 Das Kreuzschwert und der Ataghan,  
 Sie liegen heut auf Einem Stein.

Die Lanze lehnt sich an den Speer —  
 So kürzten denen auf der Wacht  
 Arabisch Märchen, deutsche Mähr  
 Die Eine kurze Friedensnacht.

Des Deutschen Sage war dem Licht  
 Des Mondes dieser Mainacht gleich;  
 Des Emirs einem Truggesicht  
 Der Wüste, blendend, schimmerreich.

#### Gladiator.

Und wem die meine? — dieses Schiff  
 Das zweite schon, auf dem ich fahre.  
 Im Südmeer ein Korallenriff  
 Ward vorig Jahr des ersten Bahre.

Ein Fahrzeug von Archangels Werft  
Schwamm dort zur Seite mir, die Lena;  
Doch nur für mich fand ich geschärft  
Den Klippendolch der Schaumarena.

Sie ließ er ziehen ihren Lauf,  
Und eine Palmenbucht erreichen;  
Mir aber riß er meuchlings auf  
Des Bauchs metallbeschlagne Eichen.

Arg haußt im Takelwerk der Sturm;  
Das Steuer dröhnt, die Masten schwanken.  
Der Fechter krümmt sich wie ein Wurm —  
Jäh berstend lösen sich die Planken.

Und untergeht in weißer Furch',  
Was gestern froh noch Flaggen hißte.  
Des Schiffes Bild nur schlägt sich durch,  
Gespült von seinem Schaugerüste.

Frisch kämpf' ich mit der Wellen Schwarm —  
Gern muß der Gladiator ringen! —  
Da plötzlich einen weichen Arm  
Fühl' ich erzitternd mich umschlingen.

Bleich aus der Schwärze nassen Haars  
Schaut mich ein Antlitz an mit Zagen.  
Des Schiffers holde Tochter war's; —  
Halt' fest! sei stark! ich will dich tragen!

Und fest verkrampft sich Hand in Hand;  
Drei Tage lang trag' ich die Bleiche.  
Am vierten endlich seh' ich Land,  
Doch seh' ich's nur für eine Leiche.



Die Brandung wirft uns an's Gestad,  
 Allwo, die Schwester zu empfangen,  
 Durch's Palmenholz auf blum'gem Pfad  
 Des Silands schlanke Töchter nahen.

Leis rauscht das Meer, die Taube girrt;  
 Sie haben weinend sie bestattet.  
 Von einem alten Brodbaum wird  
 Des fremden Mädchens Gruft beschattet. —

Die Lena lag am Ufer schon,  
 Ganz, nur ihr Bild des Sturmes Beute!  
 Ich ziere jetzt ihr Gallion,  
 Und sehne ruhlos mich in's Weite!

Indianer.

Und ich im Wasser spiegle mein Gesicht  
 Und meines Haares dunkelbraune Stränge,  
 Zu schau'n, ob Flammen meiner Stirne nicht  
 Versengt der Federn feuerroth Gepränge.

Mandarin.

Und ich auch spiegle tief mich in der Flut,  
 In der sich spiegeln Segel, Raa'n und Masten,  
 Auf daß ich seh', ob unverfehrt von Glut  
 Mein gelb Gewand und meiner Mütze Quasten.

Indianer.

Denn als ich jüngst von deinem Hafen schied,  
 O Stadt Newyork, da standest du in Flammen;  
 Von Funken ward die schwarze Nacht durchsprüht,  
 Ein Glutmeer war's, in dem wir Schiffe schwammen.

## Mandarin.

Denn als ich jüngst, o Canton, dich verließ,  
Da branntest du, da schnobst du Rauch und Funken;  
Erschreckt von deinen glüh'nden Ufern stieß  
Die bunte Menge deiner tausend Funken.

## Indianer.

Wohl ist ein Waldbrand grimm und fürchterlich,  
Wenn er scalpirt der Berge laub'ge Stirnen;  
Nichts hält ihn auf; er wälzt durch Ströme sich,  
Verkohlt den Wald, verglas't der Felswand Firnen.

## Mandarin.

Und, beim Confuz, ein Schauspiel, groß und hehr,  
Gewährt dem Aug' die Feier der Laternen.  
Da wird die Stadt zu einem Strahlenmeer,  
Die Straßen sind Jantsekiangs von Sternen.

## Indianer.

Doch mehr als Waldbrand war in jener Nacht  
Der Brand Newyorks: die höchsten Dächer schürzen  
Mit Flammen sich, Gewölb und Giebel tracht,  
Die Häuser taumeln und die Thürme stürzen.

## Mandarin.

Und welch Laternenfest am Glanze kam  
Dem Brande gleich der dreizehn Handelshäuser? \*  
Als er durch Boten das Gerücht vernahm,  
Zerriß zu Peking sein Gewand der Kaiser.

## Indianer.

Als meinen farb'gen Federnkranz bestaubt  
Die weh'nde Asche, zog ich fort in Trauer.

\* Das europäische Viertel Cantons.

## M a n d a r i n.

Und Cantons Asche streuten auf ihr Haupt  
Die Wächter auf der großen Mauer.

An dem Hafen in der Mainacht bin ich auf und abgegangen,  
Bis des Morgens frischer Odem kühlte meine heißen Wangen.  
Rings auf den Berdecken hört' ich fremder Vögel Frühlied  
schallen,  
Aus dem Garten über'm Wasser scholl das Lied der Nachti-  
gallen.

## Der ausgewanderte Dichter.

Bruchstücke eines unvollendeten Cyklus.

Die Tanne fällt' ich, drauf die Adler horsten;  
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.  
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,  
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.

Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege;  
Von keinem Herde bin ich dort geschieden.  
Mein erstes Haus, mit Hammer und mit Säge,  
Bau' ich mir selber bei den Atlantiden,

Kunstlos und rauh; — vom Felsen reiß' ich Farren  
Und ander Kraut, daß ich die Fugen stopfe;  
Die moos'ge Rinde laß ich an den Sparren;  
Dumpf durch die Schlucht dröhnt meiner Art Geklopfe.

Ein leises Wehn spielt mit den dürren Blättern —  
Geist dieser Wälder, sei mit meiner Hütte,  
Daß sie Orkan und Blize nicht zerschmetterten,  
Daß sie der Schnee des Berges nicht verschütte!

Daß ihr Gebält kein feindlich Beil zerhaue,  
 Daß lange Zeit die Sonn' ihr Dach vergülde,  
 Daß sie nicht gleich sei dieser Spur der Klaue  
 Des Elenthieres auf dem Schneegefilde!

In einer solchen Werkstatt ist gut zimmern.  
 Die Waldung funkelt in des Morgens Glanze,  
 Die Büsche blitzen und die Zweige schimmern,  
 Und jede Lann' ist eine starre Lanze.

Mit ries'gem Nacken an den Himmel stemmen  
 Die Berge sich; still, doch belebt die Auen.  
 Am Strome drüben, auf den Schnee'gen Dämmen,  
 Seh' ich den Biber seine Hütten bauen.

Fern aus dem Dickicht ragt's gleich Renngeweißen;  
 Der Bison bückt sich, daß den Schnee er lecke;  
 Das Birkhuhn schwirrt, und von der Hinde scheuen  
 Fußritten knarrt des Bodens Flockendecke.

Der bunte Luchs tritt dreist aus seiner Höhle,  
 Der Trab des Elenns donnert durch die Föhren.  
 Ein neues Lied geht auf in meiner Seele:  
 Ich dicht' es hämmernd — doch wer wird es hören?

Hinaus, hinaus! der Frühling ist gekommen.  
 Der Schnee des Winters rieselt von den Kuppen,  
 Der Alligator ist an's Land geschwommen,  
 Und sonnt am Ufer seine grünen Schuppen.

Die Fische springen und die Vögel schlagen;  
 Die Knospen bersten und die Kräuter schießen;  
 Die Wipfel all, auf denen Tauben klagten,  
 Streu'n ihre Blüthen flüsternd mir zu Füßen.

Die Hirsche wandeln thalwärts mit den Röhren;  
 Die Auerhähne schütteln ihre Kämme;  
 Mit ihrem Hofstaat durch die Büsche ziehen  
 Die Königinnen wilder Bienenstämme.

Wird mir auch Honig von den Bäumen träufen?  
 Frisch in den Wald! umduftet mich ihr Ranken,  
 Und lezet mich! — Ein Weisfel will ich schweifen,  
 Umschwärmt von meinem Hofstaat, den Gedanken.

Oft wandl' ich Abends auf die steilsten Höhen,  
 Einsam mit meiner Lieb' und meinem Grimme,  
 Zu meinen Füßen die gewalt'gen Seen —  
 Und dann erheb' ich meine tiefe Stimme.

Die werthen Lieder aus den alten Tagen,  
 Die ich mit Freunden hundertmal gesungen,  
 In diese Wälder hab' ich sie getragen,  
 Drin nie zuvor ein deutsches Lied geklungen.

Wie zitterte, darauf ich lag, der Gipfel,  
 Wie gab mir jener froh mein Singen wieder,  
 Wie flüsterten der alten Bäume Wipfel,  
 Als sie vernahmen Ludwig Uhlands Lieder!

Wie stugeten und hoben ihre Hörner  
 Die Hirsch' im Thal, als auf den Bergen oben  
 Ich Lieder drauf von Kerner und von Körner,  
 Von Schwab und Arndt und Schenkendorf erhoben!

O, schmerzlich wohl klang manches mir, dem Wandrer!  
 Hier Heimathlieder! — Dennoch, als sie klangen,  
 Stand ich ein Orpheus — mit den Liedern Andrer!  
 Zwar Steine nicht, doch tanzten wilde Schlangen.

Ich lag heut Nacht in süßen, stillen Träumen  
 Von meiner Heimath und von meinen Lieben.  
 Ich wandelte bei meiner Kindheit Bäumen,  
 Wo ich wohl wünschte, daß sie mich begräben.

Der Todten und der Lebenden Gestalten,  
 Sie traten vor mich. „O, daß Keiner zürne,  
 Daß ich ihn ließ!“ — Da jäh von einer kalten  
 Hand fühl' ich leis berühret meine Stirne.

Ich fuhr empor; es war mein Jagdgefährte;  
 „Du schlieffst wohl tief, daß gar nichts du vernommen!  
 Komm! denn wir sind den Bisons auf der Fährte,  
 Und durch den Winipeg sind sie geschwommen.“

Im bleichen Osten fing es an zu tagen,  
 Das Stromthal dampfte, eine Nebelkufe.  
 Wir ritten aus, das Elenthier zu jagen;  
 Die Waldung scholl vom Dröhnen unsrer Hufe.

Bald auch gefunden hatten wir die Heerde;  
 Sie barst durch's Laub, von jäher Furcht ergriffen.  
 Wir machten Halt, wir zügelten die Pferde,  
 Wir legten an, und zwanzig Kugeln piffen.

Doch keines Hornes schaufelförm'ge Krone  
 Versank, getroffen, in des Truppes Welle;  
 Sie schüttelte den Nacken, wie zum Hohne,  
 Und stürmte fort, verdoppelnd ihre Schnelle.

Im Blättermeere war sie bald verschwunden;  
 Allein des Grases blut'ger Thau bewährte,  
 Daß Eine Kugel doch ihr Ziel gefunden,  
 Drum ging es hitzig weiter auf der Fährte.

Wir folgten ihr auf offnen Waldespfaden;  
 Dann aber plötzlich theilte sich die frische;  
 Zum Strome, blutlos, ging der eine Faden,  
 Der andre, blutig, schlug sich in die Büsche.

Ein einzig Thier nur war hier abgegangen.  
 Der Führer sann, und sagte drauf den Leuten:  
 „Folgt ihr der Hauptspur durch das Thal der Schlangen,  
 Ich will mit diesem auf der Blutspur reiten.“

Und so geschah es; — mit einander spornen  
 Die Rosse wir seitabwärts nach den Gründen;  
 Gefnickte Gräser, blutgefärbte Dornen  
 Sind uns genug, die rechte Bahn zu finden.

Er sprach indes: „Empfängt das Glenn Wunden,  
 Und fühlt es nah den Tod in seiner Herbe,  
 Dann flieht es scheu die Heerde der Gesunden,  
 Und birgt im Forst sich, daß es einsam sterbe.“

In abgelegnen, laubverhüllten Schluchten,  
 Auf einer dunklen, moosbewach'snen Stätte,  
 Die Felsenstücke jäh und wild umbuchten,  
 Da sucht es blutend sich ein Sterbebette.

Siehst du den Geier über jenen Tannen?  
 Auf unser Wild bald senkt er das Gefieder;  
 Es lüftet ihn das Glenn der Savannen —  
 Dort, sollst du sehen, stürzt' es leblos nieder.“

Und wahr erwies sich, was er kaum gesprochen;  
 Wir fanden's liegen, knochig, starkgelendet,  
 Die braunen Augen glanzlos und gebrochen —  
 Fern seinen Brüdern war es hier verendet.

In diese Wildniß, die kein Beil gelichtet,  
Die nie durchzuckt der Sonne mildes Lächeln,  
In diese Wildniß hatt' es sich geslüchtet;  
Sie nur vernahm des Stennthieres Röcheln.

Der Führer jezo ließ zu dreien Malen  
Durch die Gebüsche seinen Jagdruf tönen; —  
Ich dachte schmerzlich meiner eignen Qualen;  
Hier starb das Thier — hier rinnen meinen Thränen!

Ich bin nun lange drüben wohl vergessen;  
Wer jezt noch lauschte meinen ersten Klängen?  
Ich wäge sinnend meine Wehr, indessen  
Gewappnet Andre in die Rennbahn sprengen.

Im Geist erblick' ich ihrer Rosse Bäumen  
Und ihrer Helme Federbuschgezitter;  
Es rasselt mich aus meinen tiefsten Träumen  
Der Klang des Schwertes, das sie schlägt zum Ritter.

Nehmt hin den Dank! — ich hab' ihn abgeschworen! —  
Und doch — beim Blitzen eurer Harnischzierde  
Und beim Erklirren eurer goldnen Sporen  
Erwacht in mir die alte Kampfbegierde.

Denn nicht verrostet ließ ich meine Waffen;  
Ich weiß sie rüst'ger, als vordem, zu schwingen.  
Noch einmal möcht' ich mich zusammenraffen,  
Und auf dem alten Tummelplatze ringen.

Mein Schwert geschliffen hab' ich in der Dede!  
Bewehrt mit Liedern ballt sich meine Rechte;  
Ich bin bereit zu einer Geistesfehde —  
Wie, wenn ein Schiffer mein Cartel euch brächte?



Wohlan! zum Wettstreit meine Lenden gürt' ich!  
 Ihr, in den Schranken, prüfet meine Wehre!  
 Sprecht zu den Rittern: „Er ist ebenbürtig;  
 Sein Tomahawk ist würdig eurer Speere!“

Und als wir watend durch die Furt nun setzten,  
 Voran den Führer, den vorsicht'gen Schreiter,  
 Da spornte jenseits einen schaumbeneigten,  
 Langmäh'n'gen Kappen ein Savannenreiter.

Gedrungne Formen, Glieder wie von Erze,  
 Lichtblaues Jagdhemd mit scharlachner Franze,  
 Buntfarb'ges Tüchlein um des Haares Schwärze —  
 So kam er näher mit gefällter Lanze.

Im Flug nur, schien es, wollt' er uns betrachten;  
 Umsonst hinüber sandt' ich Ruf' und Zeichen.  
 Er sah mich winken, ohne drauf zu achten,  
 Wandte sein Kopf, und trat es in die Weichen;

Flog dann hinan des Ufers jähe Treppe,  
 Daß Kies und Mergel dran herunter flirrten.  
 Es war ein Creek, ein Beduin der Steppe; —  
 Glück zu! noch heute wirst du dich entgürten!

Dann wird dein Weib dir deine Kinder bringen;  
 Sie streicheln furchtlos deines Thieres Mähne;  
 Die Buben sagen: „Vater, laß es springen!“  
 Und ziehn ihm dreist den Knebel durch die Zähne.

Du aber wirst an deinen Herd dich setzen,  
 Und deine Gattin mit der Ferne Bildern  
 Und mit den Wundern deiner Züge setzen,  
 Vielleicht die Jäger auch im Strome schildern.

Die jetzt erreichen triefend das Gestade: —  
 Sieh' da die Graszahn, die dein Ross gegangen!  
 Wohl find' ich Hütten, folg' ich diesem Pfade —  
 Doch, ach! wie dich wird keine mich empfangen!

Ich sonne mich im letzten Abendstrahle,  
 Und leise säuselt über mir die Küster.  
 Du jetzt, mein Leben, wandelst wohl im Saale,  
 Der Teppich rauscht, und strahlend flammt der Lustre.

Und Alles naht sich, feiernd dich zu grüßen,  
 Und Alles huldigt Deiner milden Schöne;  
 Sie legen Alles, Herrin, dir zu Füßen,  
 Auf daß dein Lächeln diesen Abend kröne.

O, laß es dringen auch in diese Wildniß;  
 Send' es herüber tausende von Meilen!  
 Vor meine Seele treten laß dein Bildniß;  
 Zuckt auch mein Herz, — es wird ja doch nicht heilen!

So in des Kreises athemloser Stille  
 Mit deiner Harfe saßest du vor Zeiten!  
 Das ist dein Auge! — deiner Locken Fülle  
 Ergießt sich dunkel auf die lichten Saiten!

Das ist dein Singen! durch die prächt'gen Räume  
 Glühend und innig fluten meine Lieder! —  
 Im Abendwinde schütteln sich die Bäume;  
 Schwarz auf den Urwald senkt die Nacht sich nieder.

Allein, allein! — und so will ich genesen?  
 Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?  
 Allein, allein! — o Gott, ein einzig Wesen,  
 Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

In meinem Dünkel hab' ich mich vermessen:  
 „Ich will sie meiden, die mein Treiben schelten.  
 Mir selbst genug, will ich dies Volk vergessen;  
 Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!“

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;  
 Mein Herz ist einsam, und mein Aug' ist trübe.  
 Es reuet mich, was frevelnd ich gesprochen;  
 Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Allein, allein! — und so will ich genesen?  
 Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?  
 Allein, allein! — o Gott, ein einzig Wesen,  
 Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

Die Indianer sitzen um die Flamme,  
 Und schüren düster sie, schweigsame Schürer.  
 Da plötzlich — wohl der Älteste vom Stamme —  
 Spricht zu den Andern also Einer ihrer:

„In Frieden ruh' er, den wir heut' begruben  
 Dort, wo den Urwald säumet die Savannah!  
 Nie einem Weißen, diesem gleich, erhuben  
 Ein Mal vom Lorenz wir zum Susquehannah!

Er war nicht, wie die Andern seiner Farbe;  
 Drum zu den Rothen hat er sich geschlagen.  
 In unsern dunkeln Reihn glich er der Garbe  
 Des Maiskorns, die zu Tannen man getragen.

Was mocht' ihm sein? — mit seinen Jagdgeräthen  
 Stand oft er sinnend unter einem Baume,  
 Und hört' er rufend in das Holz uns treten,  
 So fuhr er auf, und folgt' uns wie im Traume.

Nach stand er einsam wohl am Strome dorten;  
 Ost durch die Büsche sahn ihn die Genossen.  
 Dann war es, daß in fremder Sprache Worten  
 Ihm lange Reden von den Lippen flossen.

Der Worte keines haben wir verstanden,  
 Doch hörten gerne wir der Worte Schallen.  
 Es war ein Takt drin, wie wenn Kriegerbanden  
 Mit gleichem Schritt auf hartem Schneefeld wallen.

Verstanden haben wir der Worte keines,  
 Doch hat uns stets zu hören sie verlanget.  
 Es war ein Klang drin, gleich den Tönen eines  
 Schilds, der im Wind den Ast schlägt, dran er hanget.

Und um sich schaut' er, war er nun zu Ende,  
 Und sah erst jetzt, daß Keiner ihn vernommen.  
 Dann drückt' er stumm sein Antlitz in die Hände,  
 Und ist zum Wigwam still zurückgekommen.

In Frieden ruh' er, den wir nicht mehr sehen!  
 Laßt eine Hütt' auf seinem Grab uns bauen.  
 Sein Haupt liegt westwärts, denn sein letztes Flehen  
 War: „Krieger, o, nach Morgen laßt mich schauen!“

---

### Der Reiter.

Er lenkte schweigend durch die Schlucht sein Roß;  
 Bleich war sein Antlitz, lang und lockig floß  
 Ihm Bart und Haar auf Brust und Achsel nieder.  
 Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;  
 Er seufzte düster durch die Finsterniß  
 Der Föhren: „Gott, warum gabst du mir Lieder?“

Sie schliessen Jahre lang in meiner Brust,  
 Wie Erz im Schacht; — ich habe nicht gewußt,  
 Daß Lieder tief mir in der Seele ruhten.  
 Weh mir, zu öffnen ihr verborgen Thor!  
 Wie kochend Herzblut brechen sie hervor,  
 Unhemmbar! ach, und ich — ich muß verbluten!

Und Keiner weiß es! Alle stellen sie  
 Sich vor mich hin, und sagen lächelnd: Sieh!  
 Das ist ein lustig und ein kräftig Springen!  
 Das ist ein frischer und ein tücht'ger Strahl!  
 Ein mäß'ger Strom kann dieser Quell einmal,  
 So Gott der Herr will, durch die Lande dringen.

Sie aber wissen nicht, daß er schon bald  
 Versiegen muß, daß ebbend schon er wallt;  
 Sie wissen nicht, daß vor der Thür mein Sterben;  
 Daß mit dem Blut nur, das bis jetzt mir quoll,  
 Wenn in der Gruft ich einen tragen soll,  
 Ich meinen Liederpurpur mir muß färben.

Doch murr' ich nicht; ich sage: sehet da,  
 Ich bin ergeben, ich bin Seneca,  
 Als in die Wanne rauschten seine Adern!  
 Die Dichtkunst sagt zu meinem Leben: flieh!  
 Mein Nero, weh' mir! ist die Poesie —  
 Doch will ich nicht mit meinem Schicksal hadern.

O, hielten sie mich nur nicht am Gewand,  
 Und brächten, diese Balsam und Verband,  
 Und die, mein Blut zu sammeln, Kelch und Schale!  
 O, könnt' ich still zu Tode bluten mich,  
 Gleichwie, die Brust von eines Jägers Stich  
 Durchbohrt, ein Hirsch in einem dunkeln Thale.

O, gönnten sie dem Sterbenden die Ruh'!  
 O, drückten sie nur grausam oft nicht zu  
 Die Wunde mir, am Herd und auf den Gassen;  
 Und lehrten mich, daß den gewalt'gen Fluß  
 Verschließen, eher noch mich tödten muß,  
 Als ihn, bei pochenden Schläfen, rieseln lassen.

O, ließen gehn mich meine Wege sie,  
 Und fragten nicht: Sprich, was ist Poesie?  
 O Gott, wie oft vernahm ich schon die Frage!  
 O, lächelten und lachten sie nur nicht,  
 Wenn träumerisch, mit glühendem Gesicht  
 Und eine Thrän' im Aug' ich ihnen sage:

Wenn man im Forst auf einen Eichbaum steigt,  
 Und sich zum Sitze wählt sein weit verzweigt  
 Und rauschend Haupt mit herbe duftendem Laube,  
 Und sinnend dann, die Arme stumm verschränkt,  
 An die Geliebte, welche fern ist, denkt,  
 Und in das Nest schaut einer Turteltaube;

Wenn man am Meer, von seinem Schaum benetzt,  
 Sich einem Fischer auf die Schultern setzt,  
 Und sich hinein läßt tragen in die Wellen,  
 Die Odyssee legt auf sein struppig Haar,  
 Und singt und jubelt, daß er denkt: fürwahr,  
 Das heiß' ich einen närrischen Gefellen!

Und wenn auf muth'gen Rossen man zu Dritt  
 Macht oder Bieren einen wilden Ritt —  
 Sieh' da! die lang gestreckten Renner schnauben,  
 Ihr beugt euch spornend vor, ohn' Unterlaß  
 Wehn euch die Mähnen in das Antlitz! — das  
 Ist Poesie, doch wollt ihr es nicht glauben.

Und wenn man Nachts auf langen Brücken fährt,  
 Und dumpf ihr Holz vom Hufschlag murren hört,  
 Bis das Gespann urplötzlich wieder seinen  
 Huf klirrend auf das Pflaster setzt, daß glüh  
 Die Funken fliegen, dann ist Poesie.  
 Der erste Ton des Eisens auf den Steinen.

Und Poesie auch ist's, wenn, wie ein Schwan,  
 Man in der Dämmerung in einem Kahn  
 Langsam durchfurchet eines Hafens Mitte,  
 Und es gestattet, daß der Kahn sich schmiegt  
 An irgend ein gewaltig Schiff: — so liegt  
 Oft neben einem Palast eine Hütte.

Und Poesie dann, wenn in Gummischuhn  
 Man einen Neger sieht im Tauwerk ruhn,  
 Des Abends Kühle schwebend einzusaugen;  
 Er schaukelt lässig sich und singt ein Lied,  
 Und schaut ihr ihm ins Angesicht, so glüht  
 Euch wie ein Stern das Weiße seiner Augen.

Und Poesie auch würd' es sein, wenn jetzt  
 Dies schwarze Roß von Dänenzucht, entsetzt,  
 Sich bäumete auf dieser düstern Stelle,  
 Mich schleuderte an dieses Felsenstück,  
 Daß plötzlich Nacht umflorte meinen Blick,  
 Und meiner Stirne dunkel Blut entquölle.

Und wenn alsdann, wenn ich zum letztenmal,  
 Beschieden von der Abendsonne Strahl,  
 Das matte Aug', die müde Wimper höbe,  
 Das treue Thier, als klagt' es um mein Weh',  
 Gesenkten Halses auf mich niedersäh',  
 Und warm in mein erkaltend Antlitz schnöbe."